

Dr. Roland Kaehlbrandt

Rede zum Tag der Geschichte

Meine Damen und Herren,

„Eine Generation, die ihre Geschichte ignoriert, hat keine Vergangenheit – und keine Zukunft.“ (Autor Robert A. Heinlein). Geschichtsbewusstsein ist das Bewusstsein, dass vor uns etwas da war, dass wir nicht voraussetzungslos in der Welt sind. Das Bewusstsein, dass das, was andere vor uns getan und erlitten haben, wissenswert, bedenkenswert ist. In unserer gegenwartsverliebten, ja fetischistischen Zeit, die der nachwachsenden Generation das Gefühl vermittelt, alles vorher Dagewesene sei weit entfernte und irrelevante Vergangenheit, ist es wichtig und gut, dass Menschen anders denken. Und es ist besonders interessant, wenn es Menschen sind, die keine studierten Historiker sind, sondern Bürger, die sich aus eigenem Antrieb an die Erforschung der Geschichte vor ihrer Haustür machen. Denn kaum etwas ist nun wiederum so gut zu vermitteln wie die Erfahrung, dass jeder Zentimeter, auf dem wir stehen, Geschichte ist, geschichtshaltig ist.

Willkommen also zum zweiten „Tag der Geschichte“ im Rahmen des Stadtteil-Historiker-Projekts der Stiftung Polytechnische Gesellschaft und der Frankfurter Neuen Presse.

Ich begrüße die ehemaligen und aktuellen Stadtteilhistoriker! Der Tag der Geschichte gibt Ihnen die Möglichkeit zum intensiven Austausch untereinander. Es ist eine Konferenz der Laienhistoriker unserer Stadt.

Ich freue mich sehr, dass wir Ihnen heute den zweiten Band aus der Reihe der stadtteilgeschichtlichen Arbeiten präsentieren können. Er versammelt 50 Porträts unserer Stadtteilhistoriker und ihrer Arbeiten. Die Texte sind von den Stipendiaten selbst geschrieben worden, wir haben nur hilfreich zur Seite gestanden.

Mich haben eigentlich alle Arbeiten sehr angesprochen:

Herr Gloss mit der Homburger Landstraße,

Frau Stoffels mit der Frauenfriedenskirche,

Herr Pontow mit der vereinsübergreifenden Geschichte der Hedderheimer Fastnacht,

Frau Dr. Berthold mit der Kleinmarkthalle,

Herr Thorwart mit dem Kriegerdenkmal in Nied,

Frau Hinkel mit der Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen in Bergen-Enkheim,
Götz Wörner mit den Brüdern Bernhard und Ludwig Becker,
Frau Guerra mit dem spanischen Kulturverein,
Frau Vollert mit der Gelatinefabrik in Nied,
Herr Bockenheimer mit seinem Großvater Jacob Hermann,
Herr Schöppner mit dem Antifaschisten Johann Holler auf der Halbinsel im Sossenheimer Unterfeld.
Und natürlich auch alle anderen Arbeiten!

Und die Themen der Neuen sind auch wieder sehr interessant: Orte der 68-er, eine Buchhandlung der tschechischen Exilanten, die Regina-Lichtspiele in Eckenheim, der „Sinkkasten“, Schwanheimer Weibsbilder, Jakob Latscha, die Familie Pfungst (Naxos), die Villa Kennedy, die Bankenstadt...

Wir sind nahe an der „Realgeschichte“ (Otto Vossler) dran. Konkret, plastisch, nacherlebbar. Und wie Vossler schreibt: Erst wir sind es, die diese Geschichte zur Geschichte machen, indem wir sie zum Thema und zum Gegenstand unserer Arbeit machen. Sonst wäre es nur ein Haufen Material, altes Gestein, zerfallendes Papier...

Und damit schaffen wir immer auch etwas Neues, keinen „Abklatsch“. „Die Realgeschichte ist vorbei, die Geschichtsschreibung bleibt!“ (Vossler). Paradoxon: Erst in unserem Erinnern ist Geschichte lebendig. „Sprache ist nur als Tätigkeit, nur als Sprechen wirklich, sonst nirgends – und Geschichte ist nur als eine Tätigkeit, nur als Denken wirklich, sonst nirgends.“

Noch ein Aspekt: Indem wir erkennen, dass die Dinge, die Verhältnisse gemacht sind, wird uns deutlich, dass wir sie gestalten und also auch verändern können! (sehr polytechnischer Gedanke).

Und zugleich lernen wir, dass „absichtsgeleitetes Handeln unbeabsichtigte Folgen hervorruft.“ (Wolfgang Hardtwig). Wir lernen, mit Widersprüchlichkeit, Mehrdeutigkeit, Ambivalenz umzugehen – gegen jeden Totalitarismus! Die schwierigste Lehre überhaupt, kontraintuitiv! Insofern ist die Geschichte ein guter Lehrmeister der Persönlichkeitsbildung (auch wieder sehr polytechnisch).

Und schließlich lernen wir das „Begreifen des Anderen aus dessen je eigenen Voraussetzungen“ (Hardtwig).

Der „Borniertheit der Gegenwart“ (Hardtwig) setzen wir das echte Interesse an dem, was vergangen ist und was zur Bereicherung unserer Gegenwart dienen kann, entgegen. Diese Arbeit an der Geschichte verschafft uns gerade dann eine Identität, wenn sie aus persönlichem Interesse heraus geschieht. Und das ist das Fruchtbare dieses Projekts und der Menschen, die es beleben, der StadtteilHistoriker. Sie sind, im doppelten Sinne, „Bürger, die Geschichte schreiben“.

Seien Sie alle herzlich willkommen zum dritten Tag der Geschichte.

Frankfurt am Main, 17. Januar 2015